

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

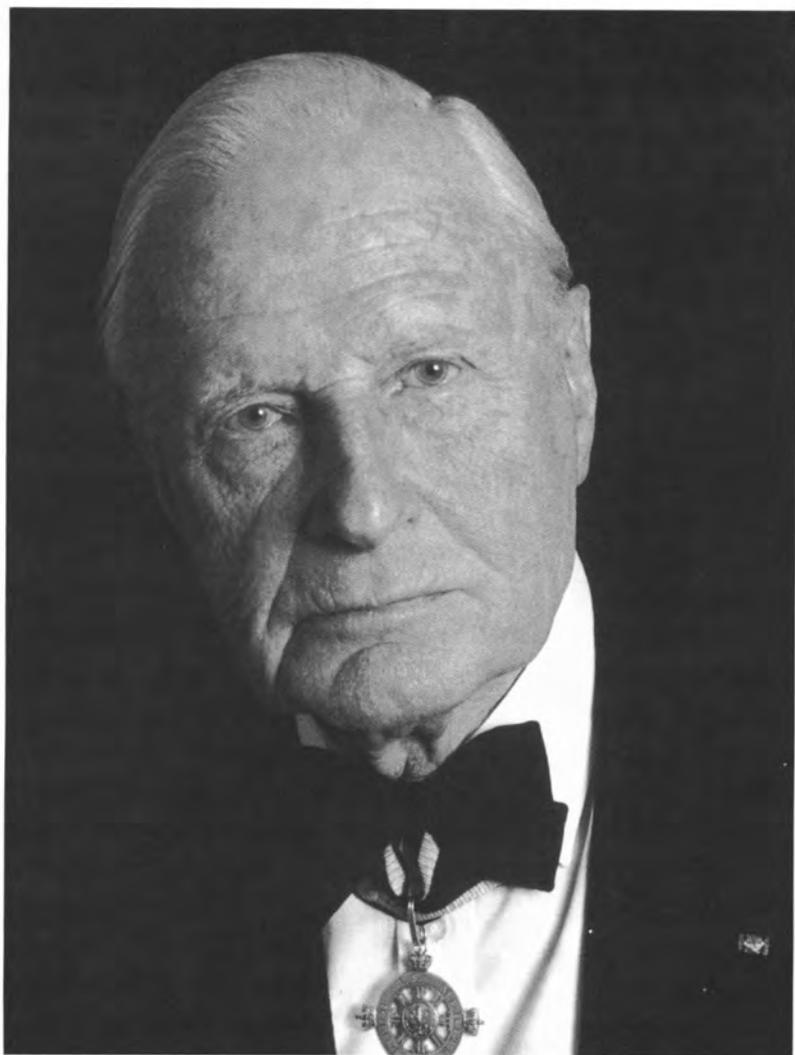
ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND
1987 – 1989

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · GERLINGEN

GEDENKWORTE

LEOPOLD REIDEMEISTER

7. 4. 1900 – 11. 6. 1987



Z. Rindmister

Gedenkworte für
LEOPOLD REIDEMEISTER

von
Walter Rossow

Das Leben Leopold Reidemeisters war der Förderung und Pflege der bildenden Kunst gewidmet.

Vier Abschnitte im Lebenslauf erkennt man, von denen jeder in sich eine große abgeschlossene Leistung darstellt.

Er wurde am 7. April 1900 in Braunschweig geboren und hat seine Jugendjahre in dieser herzoglichen Residenzstadt erleben können. Sein frühes Interesse für Malerei und Grafik bringt erste Begegnungen auch mit Arbeiten Schmidt-Rottluffs.

Nach einer kurzen Soldatenzeit gegen Kriegsende 1918 studiert er ab 1919 in Berlin Kunstgeschichte, als Werkstudent. Er hatte Glück, in der Galerie van Diemen Unter den Linden eine solche Möglichkeit zu finden und damit mitten im privaten Berliner Kunstleben zu stehen. »Für mich eine einzigartige Schule, ich lernte noch die große Generation der Sammler kennen«, hat er selbst dazu gesagt. In seinen Erinnerungen schildert er seine Eindrücke von der Größe und Lebendigkeit des Kunstlebens und den Beginn seiner Tätigkeit 1924 bei den Berliner Museen. Weniger aus besonderer Neigung als aus der Situation ergab sich eine Möglichkeit an der Ostasiatischen Kunstabteilung. Für ihn ein neues Gebiet, das einige Anstrengun-

gen der Einarbeitung erforderte. Die Arbeit brachte Kontakt mit großen Sammlern von Ostasiatica, die damals in Berlin und im Reich wohnten; es erschloß sich ihm eine neue Welt. Ein Höhepunkt der Entwicklung war 1929 die Ausstellung »Chinesische Kunst« in der Akademie der Künste am Pariser Platz, an der er maßgeblich beteiligt war.

1933 ist hier, wie überall, ein einschneidendes Datum. Wenn auch der berufliche Werdegang im Museum nicht unmittelbar betroffen wird, so doch das Umfeld. Das sprudelnde lebendige Kunstleben Berlins wird systematisch zerstört, befreundete Künstler werden bedrängt und vertrieben. Das Leben wird enger, das Kunstleben erlischt, bis dann der Krieg auch ihn in Anspruch nimmt, zuletzt zur Rettung von Kunstschätzen in Italien.

Zurück in Berlin 1945 läßt die hoffnungslos erscheinende Situation zweifeln, ob man unter solchen Umständen seinen Museumsberuf wieder aufnehmen kann.

In Köln sucht man jedoch zu dieser Zeit schon nach einer Persönlichkeit für den Wiederaufbau der Museen. Er übernimmt diese Aufgabe. Die neugewonnene Freiheit, und daraus ein unbändiger Optimismus, geben die Kraft, der äußeren Situation Herr zu werden. Er selbst spricht von einer starken, schönen, unglaublich tätigen Zeit, trotz anfangs haarsträubender Zustände der Zerstörung, und sagt in einem Bericht: »Wer das Glück hatte, hierbei mitwirken zu dürfen, für den wird unser heutiger Staat keine satte Selbstverständlichkeit, sondern ein wiedergewonnenes Vaterland sein.«

Das Wirken in Köln empfand er nicht nur als Wiederaufbau, sondern auch als Wiedergutmachung an den mißhandelten Künstlern der Moderne.

Die räumlichen Verhältnisse erlaubten nur Ausstellungen an wechselnden Orten. Schon 1950 wurde der Neubau des Wallraf-Richartz-Museums beschlossen, Architekt war Rudolf Schwarz. 1957 wurde es eröffnet und damit ein Abschnitt intensivster Arbeit vollendet. Köln als Kunststadt strahlte wieder über die Grenzen aus, nicht nur mit einem neuen Haus, sondern auch mit neuen Ankäufen und Stiftungen.

Inmitten dieser erfolgreichen Tätigkeit erreicht ihn im gleichen Jahr 1957 ein dringender Ruf nach Berlin. Er nimmt an und geht nun als Generaldirektor der ehemals Staatlichen Museen an den Ort des Beginns seiner beruflichen Wirksamkeit zurück. Er hat es die Aufnahme einer Sisyphusarbeit genannt. Es waren nicht nur neue Gebäude erforderlich, sondern auch Persönlichkeiten zu finden, um die geretteten Schätze zu ordnen und sichtbar zu machen. Zur Überbrückung half er sich mit Ausstellungen besonderer Thematik, die große Ereignisse für die Stadt waren und ihn als Meister auf diesem Felde auswiesen. Daneben gab es viele Ankäufe für die Nationalgalerie, darunter Rückerwerbungen von Kunstwerken, die 1957 in alle Welt verschleudert worden waren. Rehabilitation verstoßener Kunst.

Die Planung für den Bau der Neuen Nationalgalerie durch Mies van der Rohe konnte er befürwortend auf den Weg bringen.

In dieser Stimmung der Planung und des Aufbaus hat ihn die bürokratische Art und Form der vorgesehenen Pensionierung tief verletzt. Er trat deshalb am 1. Januar 1965 vorzeitig in den Ruhestand, nicht ahnend, daß sich damit für ihn eine neue große Aufgabe entwickeln würde.

Zu Schmidt-Rottluffs 80. Geburtstag hatte die Akademie der Künste Berlin 1964 eine große Ausstellung veranstaltet, die einen Überblick über das Lebenswerk dieses großen Malers gab. In anschließenden Gesprächen mit Schmidt-Rottluff, der sich über seinen Nachlaß Gedanken machte, entwickelte Reidemeister den Plan, den Nachlaß in ein Museum für die Künstlergruppe »Brücke« einzubinden. Es gelang ihm, dank seiner Überzeugungskraft, Erich Heckel für einen solchen Plan zu gewinnen, und er erreichte dadurch auch die Zustimmung Schmidt-Rottluffs. Beide stifteten ihren umfangreichen künstlerischen Nachlaß, einschließlich der Bilder auch anderer Maler der »Brücke«, für ein solches Museum.

Ein Triumph für Reidemeister, der mit seiner selbstlosen Wirksamkeit für die Künste und mit dem Vertrauen, das er genoß, für die Öffentlichkeit ein wichtiges Stück Entwicklungsgeschichte sichtbar machen konnte. Der Senat beschloß den Bau, und dem Architekten

Werner Düttmann gelang das Beste, was er je gebaut hat: ein ideales Gehäuse für die Bilder, klein und konzentriert. Für Reidemeister der Gipfel seiner Themendarstellungen, nun in einem ganzen Museum mit den Malern der Brücke als Kern. Eine Situation, die nicht wiederholbar ist. »Das Brücke-Museum ist ein Glücksfall«, hat er einmal gesagt.

1967 war die Eröffnung, er war damals 67 Jahre alt. Bis zu seinem Tode am 11. Juni 1987 hat er zwanzig Jahre lang diese wichtige Institution, zu der das Museum durch seine Arbeit geworden war, entwickelt und geleitet.

Ich habe das Glück gehabt, die Zeit seiner Berliner Wirksamkeit zu erleben und auch zu genießen. Die Periode des Brücke-Museums aber empfand ich als die größte Leistung. Dort manifestiert sich Schöpferkraft aus der Erfahrung eines ganzen Lebens. Er hat diesen Glücksfall genossen, nachdem bereits ein Lebenswerk, groß an Umfang und Intensität, hinter ihm lag.

Leopold Reidemeister war eine Persönlichkeit von norddeutscher Zurückhaltung, aber von großem Temperament, wenn es galt, für die Kunst und für die Künstler einzutreten, oder gar den Spielraum zu verteidigen, der dem Bereich des kulturellen Lebens zukommt. Für Berlin hat er ein Erbe hinterlassen, das der Pflege bedarf.

Für den Orden, dem er seit 1980 angehörte, bleibt er in Erinnerung als Autorität in Fragen der bildenden Kunst, als eine Persönlichkeit von sachlicher Strenge und großer Liebenswürdigkeit.

Die zweite Hälfte seines Lebens war eine Folge immer neuer Anfänge in schwieriger Zeit. Die bildende Kunst unseres Jahrhunderts mit ihren großen Werken ist an den Stätten seines Wirkens neu erstanden und wieder Teil unseres Lebens geworden.